

**Gottesdienst in der Stiftskirche Stuttgart
am Sonntag 10. April 2016 („Hirtensonntag“)
Predigt über Psalm 23
von Prälat Ulrich Mack**

Im ersten Teil des Gottesdienstes wurde im Rahmen von „Stiftsmusik für alle“ die Kantate von Johann Sebastian Bach, BWV 134 „Ein Herz, das seinen Jesum lebend weiß“ aufgeführt.

Die Gemeinde hatte den Psalm 23 auf dem Liturgieblatt vor sich und konnte die Abschnitte laut mitlesen.

„Stiftsmusik für alle“ – das ist eine wunderbare Idee. So dachte auch schon König David. Der hatte zwar noch keine Stiftskirche, aber er hatte eine Stiftshütte, ein Vorgängermodell des Tempels. Dort feierte David Gottesdienst. Und darum dichtete und komponierte er Lieder, darunter ein Lied, das einer der weltweit bekanntesten Bibelsongs überhaupt wurde. Ich meine den Psalm 23. Leider ging die Melodie verloren. Aber den Text haben wir. Er passt zur Kantate heute und zum Hirtensonntag. Und weil wir bei Stiftsmusik *für alle* sind, darum können wir den Psalm *alle* miteinander sprechen – erstmal die ersten beiden Zeilen:

**Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.**

Liebe Gemeinde,
wissen wir, was ein Hirte ist? Was typisch ist für ihn?
David wusste es. Er dachte zwar nicht an die Idylle der Schwäbischen Alb mit ihren sanften Weiden. Er dachte eher an Steppe und Schluchten. Das kannte er. Denn er war selbst ein Hirte, bevor er König wurde.

Als der alte Prophet Samuel ihn zum König salben wollte, da musste man den jungen David vom Feld holen. Dort hütete er die Herden des Vaters. Und dann setzte der himmlische Vater ihn zum Hirten über das ganze Volk.

Sein Vorgänger, der König Saul, war ein anderer Typ. Saul hatte eine Gestalt wie ein Kleiderschrank, ein Kopf größer als die anderen, er war stark, ein Krieger. Und genau das war seine Gefahr. Er verließ sich auf seine Kräfte. Am Ende scheiterte er, der Krieger. Aber David war ein Hirte. Er war kein Goliath, sondern der kleine Mann, aber er wusste: Ich habe meine Kraft nicht aus mir selbst, und meinen Lebensauftrag kann ich nur erfüllen, weil ich selbst geweidet werde – weil Gott mein Hirte ist.

Die Frage, die dabei hochkommen kann, ist schon interessant: Sind wir eher Saultypen? Oder mehr Davidtypen? Setzen wir voll auf die eigene Stärke und werden dann sauer, wenn's mal schwierig wird und wir schwach werden? Oder sind wir Menschen, die ein anderes Herz haben – so wie die Kantate singt: „*ein Herz, das seinen Jesum lebend weiß*“?

Jesus kannte sicherlich den Psalm 23. Er hat ihn aufgenommen und gesagt: *Ich bin der gute Hirte*. Ich will – so hören wir das für uns – ich will als der gute Hirte bei euch sein, euch leiten in hellen und in dunklen Tagen.

... *mir wird nichts mangeln* – das hat David in seinem Leben erfahren. Und sein Gebets-Lied wurde schon ungezählt vielen Menschen zu einem

inneren Geländer, an dem die eigenen Gedanken und Worte ihren Weg finden.

Was tut ein Hirte?

Sprechen wir gemeinsam:

**Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.**

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Was macht ein Hirte? David beschreibt es: die Schafe zur Weide führen, zum frischen Trink-Wasser und zum grünen Gras, dorthin, wo es Nahrung gibt, die Basics des Lebens.

Und dafür sorgt Gott. Dass ich leben kann. Dass ich heute lebe und - so Gott will - morgen lebe und übermorgen. Er versorgt mich. So David. So auch vorhin der Tenor in der Kantate: „*Wohl dir, Gott hat an dich gedacht*“.

Wir vergessen das oft. Wir bitten Gott um vieles, vor allem, wenn's uns schlecht geht – aber „*wohl dir, Gott hat an dich gedacht*“. Oder mit David: Sieh doch genau hin: Wie hat dich der gute Hirte schon geführt. Wie sorgt er für den Lebensbedarf – *grüne Aue, frisches Wasser*, und wie sorgt er für den Lebenslauf: *Er führt mich auf rechter Straße!* Und weil er führt, muss ich mich nicht zersorgen oder in Angst ersticken.

Angst – das Wort ist zur Zeit „in“. „Deutsche Angst“, sagen Amerikaner, vielleicht stimmt es, aber es ist ja auch dort ein Phänomen: Angst macht sich breit. Zeitungen und ganze Bücher schreiben darüber. Angst vor dem Fremden, Angst vor Gift im Essen, Angst vor Kriminalität, Angst vor der Krankheit, Angst überhaupt, im Leben was zu versäumen. Und was steckt dahinter? Was ist die Grundangst im Leben? Letztlich ist es die Angst vor dem Tod. Die Angst, nicht mehr zu sein. Wenn das Leben hier

auf der Erde zu Ende geht – was war es dann, das Leben? Fällt alles ins Nichts? Straße des Lebens am Ende, Absturz, Aus?

Nein. *Er führt mich auf rechter Straße*, singt David.

Und die Kantate besingt Ostern, besingt den auferstandenen Christus; vielleicht haben Sie es noch im Ohr: Da hieß es in der Kantate: „*Gott schützt die ihm getreuen Seelen. Der letzte Feind ist Grab und Tod. Gott macht auch den zum Ende meiner Not.*“

Bach hat die Kantate zum 3. Osterfesttag komponiert; den gab's damals noch. Wir haben wenigstens noch zwei Feiertage – und das ist auch angemessen; denn Ostern ist ja nicht ein sentimentaler Frühlingsfeiertag, an dem die Natur wieder aufsteht. Sondern Ostern ist der Auferstehungstag des neuen Lebens, der Siegestag über den Tod. Da wird das Lied vom guten Hirten weiter gesungen, wie es die Kantate macht: *Er führt mich auf rechter Straße* – auch auf dem Weg durch den Tod.

Darum ist Psalm 23 ein Vertrauenslied gegen falsches Sorgen. Darum ist die Kantate ein Mutmachstück gegen verzagte Herzen. Darum sind unsere Osterlieder Protestsongs gegen die Angst. *Er weidet mich auf einer grünen Aue* – hier schon und dann auch. Wie das in schwierigen Momenten aussieht, das kommt jetzt:

**Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.**

Was schwingt nicht alles mit an Erfahrung in ungezählten Menschenleben - in diesen uralten Sätzen: *Und ob ich schon wanderte*

im finstern Tal „Auch wenn ich gehn muss durch die Todschattenschlucht ...“ – übersetzt der jüdische Gelehrte Martin Buber diese Zeile. Ich denke, viele von uns könnten von Tälern in ihrem Leben erzählen, von dunklen Zeiten, von Todesschattenschluchten. Krankheiten oder Monate der Trauer können wie düstere Schluchten sein. Enttäuschungen in der Familie, zerbrochene Hoffnungen oder auch das Nachlassen der Kräfte können finsternen Tälern gleichen.

In Tälern wird es manchmal beklemmend. In Schluchten wird es eng. Das Wort *Angst* ist mit dem Wort *Enge* verwandt; beide stammen vom lateinischen *angustiae* ab. Wir bekommen Angst, wenn es im Leben eng wird. Solche Engstellen gibt es in jedem Leben. Aber nun in Psalm 23 das Bekenntnis: ... *so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.*

Fällt Ihnen da sprachlich etwas auf? Da passiert im Psalm etwas Wichtiges: Die ersten Verse beschreiben Gott als Hirten, der gut führt und zu Kraftquellen leitet. „Er weidet ...“. – in der 3. Person. Aber hier, wo es um die finsternen Täler geht, ändert sich der Stil. Der Psalm wechselt in die 2. Person, in die Anrede. Der Psalm wird auf einmal zum Gebet: ... *denn du bist bei mir.*

Gerade hier in der Enge, in der Angst, wird das Lied zum Gebet. Gerade in der Not lehrt der Psalm, zu Gott *DU* zu sagen. Da wird das Lied des David zum tragenden Trost in der Not. Auch wer meint, nicht beten zu können, weil die Gedanken zu sehr gefangen sind oder weil die Worte fehlen oder weil die Not zu drückend ist – wer diese Zeilen in Psalm 23 mitspricht, wird zum Beten geführt.

Ich erinnere mich: Mit meiner Familie war ich einmal in einer Schlucht, einer Klamm am Rand der Alpen: Es war nass, auch schon etwas dunkel. Wie war ich froh, dass da nicht nur ein Holzsteg war, sondern auch ein gutes Geländer. Daran konnten wir uns halten, und ich wusste: wenn wir an dem Geländer bleiben, dann werden wir geführt. Dann kommen wir weiter.

Der Psalm ist wie ein Geländer. Daran können wir uns halten, und dann führt es weiter, führt zum DU: ... *denn du bist bei mir* ... – und dann: ... *dein Stecken und Stab trösten mich*“.

Was ist damit gemeint? Wie können ein Stecken und ein Stab trösten?

Stellen wir uns nicht eine ruhig weidende Herde mit ihrem Schäfer auf der Schwäbischen Alb vor, sondern einen Hirten in Israel, der mit seinen Schafen unterwegs ist. Wenn in der sommerlichen Trockenzeit und Hitze die Weiden dürr geworden sind, müssen die Hirten mit den Herden auch in der Dämmerung und manchmal nachts weiterziehen, um Wasser und Nahrung zu finden; und der Weg führt oft durch steinige Wadis, trockene Wüstentäler und Schluchten.

Aber da lauern auch Gefahren. Wilde Tiere greifen die Herde an. Der Hirte muss auf der Hut sein. Er hat einen *Stecken* mit einer Eisenspitze. Damit kann er Raubtiere abwehren und so seine Herde schützen. Und das kann Gott als guter Hirte. Wer nachts nicht schlafen kann und Psalm 23 betet, kann bitten: Nun wehre du, Gott, das, was mich bedrängt, ab. Schütze mich vor bösen Gedanken.

Und die andere Gefahr: in Wüstentälern mit ihren Seitenschluchten und Höhlen können sich Schafe leicht verirren und den Anschluss an die Herde verlieren. Erst recht, wenn der Hirte mit der Herde abends unterwegs ist und es dunkel wird in der Schlucht.

Dann ist es gut, dass der Hirte einen *Stab* hat, seinen Hirtenstab. Mit ihm klopft er bei jedem Schritt auf den steinigen Boden. Das hören die Schafe, und dann wissen sie: Dort vorne geht der Hirte. Sie hören ihn und können ihm folgen, auch wenn sie ihn in der Nacht nicht mehr sehen können. Sie nehmen seine Klopfzeichen wahr. Trotz Gefahren und finsternen Tälern wissen sie: Der Hirte ist da, und er hat Stecken und Stab. Das tröstet. Oder wie es in der Kantate vorhin klang: „*Der Sieger erwecket die freudigen Lieder. Der Heiland erscheint und tröstet uns wieder*“. Und noch einmal in der letzten Chorzeile: „*Er tröstet und stellet als Sieger sich dar*“.

Dass Gott so da ist, dass der Auferstandene so mit uns ist – darauf zu vertrauen lädt der Psalm 23 ein. Gottes Klopfzeichen gibt es, Klopfzeichen gegen alle Engstellen im Leben, gegen die Ängste. Ein ermutigendes Bibelwort sein, eine freundliche Geste, ein frohmachender Gottesdienst, ein Zuversicht schenkendes Lied – sie alle können Klopfzeichen des guten Hirten sein. Klopfzeichen Gottes heute. Jesus hat gesagt: *Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen* (Johannes 10,14). Das zu wissen tröstet und bewahrt vor der Gefahr, ein Opfer der eigenen Ängste zu werden.

Sprechen wir nun die nächsten Zeilen des Psalms:

**Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.**

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

**Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.**

Merken Sie: Hier wechselt das Bild: Aus dem Hirt wird der Wirt. Wir sind jetzt nicht mehr auf der Weide, sondern im Haus. Und da ist es wunderbar. Da ist einer, der deckt mir den Tisch und lädt mir genug auf den Teller und macht das Glas richtig voll. Gott - der gute Wirt. Er versorgt mich.

Und am Ende des Liedes wird der Blick weit. Keine Angst mehr, keine Schlucht. Sondern: Ein Leben lang *Gutes und Barmherzigkeit*, und dann: *Bleiben im Haus des Herrn*.

Da kann zuerst der Tempel gemeint sein: Da würde der Beter gern bleiben. Hier ist er geborgen. Hier beten andere mit ihm. Hier trotzen sie gemeinsam der Angst.

Aber schauen wir auf das Ziel: In dem Haus sein, wohin der auferstandene Christus vorangegangen ist. Er – so haben wir es in der Kantate eben gehört: „*Er bringet uns zum Leben, drum sei dir Preis und Dank gegeben*“.

So singt, wer den guten Hirten kennt.

So singt „ein Herz, das seinen Jesum lebend weiß“.

So klingt österliche Stiftsmusik für alle.

David würd' sich freuen.

Amen

Gebet:

Herr Jesus Christus,

du bist der gute Hirte. Du hast uns versprochen, dass wir zu dir gehören und nichts uns aus deiner Hand reißen kann.

Wir danken dir, dass du uns liebst und suchst und trägst. Schenke uns die Freude darüber auch in der neuen Woche bei allem, was uns begegnet. Gib uns gegen alle Ängste die Erfahrung, dass du uns gut führst und weidest.

Wir bitten dich für alle Verzagten und Einsamen, für alle die voll Angst am Ende sind mit sich und anderen. Breche verkrustete Beziehungen wieder auf. Wir bitten dich auch für alle, die sich sicher fühlen und mit sich selbst zufrieden sind: Mach sie gespannt auf neue Erfahrungen mit dir. Stärke die Trauernden.

Für die Christen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, bitten wir dich. Sei spürbar bei ihnen. Hilf, dass Gerechtigkeit sich ausbreitet in unserer Welt. Leite die politisch Verantwortlichen. Sei mit denen, die als Flüchtlinge zu uns kommen, und leite uns im Umgang mit Ihnen.

So wollen wir uns und unsere Mitmenschen vor dich stellen und beten, wie du gelehrt hast: Vater unser ...